

Sein Kamerad war aufgewacht. Locke kroch aus dem Schlafsack, stand ächzend auf und suchte Halt am Wall aus Sandsäcken, der den Checkpoint am Lagereingang sicherte. Er schaute sich um, fuhr sich über den kahl rasierten Schädel, dann kramte er Tabak aus einer Tasche und fragte: »Was verpasst die letzten Stunden?«

»Faule Sau«, erwiderte Sander.

Locke zerrieb einen braunen Klumpen und mischte die Krümel in den Tabak. Kaum ein Einsatz, bei dem der Kamerad nicht nebenher auf Einkaufstour ging.

»Du bringst uns beide in Teufels Küche«, warnte Sander.

Mit einer Hand drehte Locke die Zigarette. »Ich frag mich, wie du den Scheiß ohne was zum Rauchen aushältst.«

Sander hielt weiter Ausschau nach dem Jeep mit der Postlieferung. Der grau lackierte Geländewagen Marke Wolf war für ihn das Beste in diesem Land.

Zwei britische Tornados hoben für einen Übungsflug ab. Sander fand, dass es Arbeit genug gab, um die Jagdbomber rund um die Uhr auf Trab zu halten. Überall brodelte es. Paschtunen gegen Tadschiken. Truppen der Übergangsregierung gegen Warlord-Banden. Und stets im Namen des Koran.

Arschghanistan sucht den Super-Mudschahed.

Vor allem für die Schutztruppen, die unten in Kabul stationiert waren und dort Hilfspolizei spielten, wurde es von Tag zu Tag ungemütlicher. Sniper-Attacken, Autobomben, Granateneinschläge. Selbst der regulären Armee war nicht mehr zu trauen. Sie bestand aus Milizen der Nordallianz und übergelaufenen Taliban. Hinter jedem Bart konnte sich ein Irrer verbergen, der den Westen hasste und ins Paradies wollte.

Die Spürnasen vom Geheimdienst versuchten den Überblick nicht zu verlieren. Sie warfen mit Dollars um sich und rekrutierten Informanten. Je dichter die Agenten ihre Netze flochten, desto bedrohlicher malten sie die Szenarien aus. Worst case: Sobald die Amis den Irak platt machen, tobt der Mob am Hindukusch.

Trau niemals einem Bart.

Noch hielt die Berliner Regierung am Bundeswehreinsatz fest. Sanders Kommando Spezialkräfte operierte von Bagram aus im Norden und Osten des Landes. Es galt, den Schutztruppen in der Hauptstadt den Rücken freizuhalten. Zwei Agenten des Zentrums für Nachrichtenwesen führten Regie bei den KSK-Einsätzen. Sie unterstanden dem Verteidigungsministerium und hatten sich gegen die Konkurrenz vom Bundesnachrichtendienst durchgesetzt.

Sander hatte sich noch nicht festgelegt, was er von den beiden bulligen Kerlen halten sollte. Stunde um Stunde brüteten sie vor ihren Laptops über Satellitenaufnahmen und Protokollen abgehörter Funksprüche. Sie markierten Rambo, wenn sie einen Einsatz begleiteten – die MP5 in der einen Hand, das Satellitenhandy in der anderen. Weil der eine mit Vornamen Hardy hieß, nannte jeder im Kommando den anderen nur Laurel.

Letzte Woche war Camp Warehouse, das Feldlager der Schutztruppen in Kabul, mit Granaten beschossen worden – zum zwölften Mal, seit ein deutscher Generalleutnant dort das Kommando führte. Zugleich hatte mitten in der Hauptstadt eine ferngezündete Rohrbombe eine Patrouille erwischt und fünf Soldaten verletzt sowie den

einheimischen Dolmetscher getötet, einen jungen Burschen, der eigentlich Verlobung hatte feiern wollen.

Es hieß, dass der Generalleutnant in Camp Warehouse am Rad drehte. Der Besuch des deutschen Außenministers stand bevor. Er musste unbeschadet seine Show abziehen können und die Medienleute, die ihn begleiteten, durften nicht erfahren, wie brenzlich die Lage in Wirklichkeit war.

Auch im KSK-Lager draußen in Bagram herrschte Alarmstimmung. Hardy und Laurel schleppten neue Gerüchte an. Die Bombenleger von letzter Woche stammten angeblich aus den Bergen im Nordosten. Sie sollten noch vor der Ankunft des Ministers ausgeschaltet werden – deshalb die Doppelschicht. Die Devise lautete: Das Kommando Spezialkräfte spürt das Terrornest auf, den Rest erledigen die britischen Tornados.

Doch wo zum Teufel blieb heute die Post?

Zwei Kameraden trotteten auf Sander zu. Die Ablösung.

»Wird aber auch Zeit«, brummte Locke und zog an seiner Selbstgedrehten.

Ein Leutnant der Führungsgruppe ließ sich am Lagereingang blicken. Er bellte herüber: »Macht sofort eure Ausrüstung klar! Start in fünf Minuten. Frühstück und Einsatzbesprechung gibt's unterwegs.«

Locke trat seine Zigarette aus.

»Warum so eilig?«, rief Sander zurück.

»In den Bergen ist ein Hilfstransport überfallen worden. Horneburg vom Nachrichtenwesen hat ihn begleitet.«

»Laurel? Ist er verschütt gegangen?«, erkundigte sich Locke, schon wieder etwas schläfrig.

»Fragt nicht so blöd. Macht, was ich sage!«

In diesem Moment brauste der Wolf heran. Der sandfarbene Mercedes-Geländewagen mit der Feldpost. Sander rannte dem Jeep entgegen und zwang ihn zum Halten.

Der Leutnant schrie: »Hat dir der Staub die Ohren verklebt?«

Sander griff nach dem Umschlag, den der Postfahrer der Kiste auf dem Beifahrersitz entnahm. Doch der Fahrer zog den Brief zurück und schnupperte daran, als witterte er Parfüm – jedes Mal die gleiche Show.

Die Stimme des Leutnants überschlug sich: »WIRD'S BALD?!«

Sander entriss dem Fahrer den Umschlag und warf einen Blick auf den Absender.

Düsseldorf. Seine Frau.

Sander stopfte den Brief unter die Schutzweste. Der Tag war gerettet.

Kapitel 3

Wenige Autostunden vor Faizabad wurden sie angehalten. Die fünfte Straßensperre, seit sie in Kabul aufgebrochen waren. Eine Gruppe lokaler Milizangehöriger, die Turbane tief ins Gesicht gezogen, westliche Armeejacken über weißen Hemden, die bis auf die Knie reichten.

Alex Vogel streckte die Papiere aus dem Auto und überließ Lima das Reden. Er sah den jungen Kerlen an, dass sie nicht gern mit einer Frau verhandelten.

Lima war Angestellte des United Nations Drug Control Program in Kabul. Als Vogel sie in ihrem kahlen Büro, mit dem Foto des Präsidenten an der Wand kennen gelernt hatte, war sie eine hübsche junge Frau mit langem Haar und freundlichem Lächeln gewesen. Beim Verlassen der Stadt hatte sie sich ein großes Kopftuch umgelegt und tief in die Stirn gezogen. Sie war einsilbig geworden und kniff die Augen zusammen – nicht nur wegen des Sonnenlichts.

»Sie verlangen Stempelgebühr«, erklärte die Afghanin.

»Wie viel?«

»Einhundert. Sie sagen, sie akzeptieren auch Euro.«

Vogel nestelte einen Schein aus dem Geldgürtel. Er hatte längst aufgegeben zu verbergen, wo er das Bargeld aufbewahrte und wie dick der Gürtel gefüllt war. Es war die Kohle der Redaktion. Er musste nicht einmal Belege sammeln.

Neben ihm betätigte Steve den Auslöser, die Kamera lässig hinter Limas Schulter verborgen. Vogel wusste, dass der Rothaarige als einer der besten Kriegsphotografen galt. Ein Amerikaner mit deutsch klingendem Familiennamen, vielleicht ein Sohn jüdischer Emigranten. Er wirkte ruhig, fast schüchtern. Kein Krisenherd der letzten zehn Jahre, den der Kerl nicht bereist hatte, immer an vorderster Front. *Wenn das Foto nicht gut ist, warst du nicht nah genug dran* – Kabul zu verlassen und den Ausflug ins Herz des Hindukusch zu wagen war die Idee des Amerikaners gewesen.

Vogel hatte sich gefügt. Er ahnte, dass in der Hamburger Redaktion im Zweifelsfall das Wort des Starknipsers galt, nicht seins.

»Und wo bleibt der Stempel?«, wollte Vogel wissen, als er die Papiere zurückerhielt.

Lima gab die Frage weiter. Die Burschen lachten. Vogel bemerkte, dass sie Schmuck trugen, dicke Ringe und Goldkettchen. Er zwinkerte ihnen zu, um die Atmosphäre zu entspannen.

Die UN-Angestellte übersetzte: »Papiere des Bürgermeisters von Kabul müssen hier nicht gestempelt werden.«

»Zu wem gehören diese Leute?«

»Nordallianz, nehme ich an. Kamil Schah heißt der Mudschahed, der schon seit zehn Jahren die Gegend beherrscht.« Sie wechselte ein paar Dari-Worte mit den Bewaffneten und ergänzte: »Sie sagen, ihr Chef sei nicht Kamil Schah, sondern Hamdullah Tareq, ihr

Dorfältester. Sie behaupten, wir befänden uns auf dem Boden einer autonomen Region. Keine Ahnung, was sie damit meinen.«

Steve schaltete sich ein: »Ask them about the plantations.«

Lima erwiderte: »Hier gibt es keine Mohnfelder! Das habe ich doch schon erklärt. Es verstößt gegen den Koran, und die Regierung hat den Anbau verboten. Alles wurde abgebrannt. Die UN zahlen den Bauern 1.750 Dollar pro vernichtetem Hektar.«

Vogel sagte: »Bitte, frag sie.«

Drei Tage waren sie bereits auf der Suche nach Schlafmohnplantagen und Heroinküchen durch die zerklüftete Landschaft gerumpelt, über Geröllpisten, Sandwege, ausgetrocknete Flussbetten. Immer höher hinauf ins öde Nirgendwo. Hinter den Gipfeln am Horizont lagen der Grenzfluss und das Pamir-Gebirge, patrouillierte Dimitri, der russische Hauptmann.

In den letzten Dörfern, durch die sie gekommen waren, hatten die Basare einen gut sortierten Eindruck gemacht. Früchte, Konserven, bunte Ballen in Heimarbeit gewebter Stoffe. Klobige goldene Uhren an den Handgelenken der Budenbesitzer. Ein Anzeichen, dass sie sich der Heimat der Heroinbarone näherten – so viel hatte Vogel begriffen.

Er fragte sich, ob er Lima vertrauen konnte. Vielleicht war sie korrupt wie alle anderen. Geschmiert von Gangstern, voller Schiss vor Stammesfürsten.

Lima übersetzte in Afghanen-Kauderwelsch. Sie benutzte viele Worte, als rede sie um den heißen Brei herum. An den Reaktionen der Turbanträger erkannte Vogel, dass es hier sehr wohl Plantagen gab. Er zupfte einen weiteren Schein aus dem Packen vor seinem Bauch. Diese Sprache begriffen sie.

Zwei der Kerle winkten mit ihren Kalaschnikows und kletterten auf den Landcruiser. Sie gaben dem Fahrer Kommandos, die Vogel nicht verstand.

Die Karre verließ die Piste und holperte einen Pfad entlang, den sonst wahrscheinlich nur Packesel benutzten. Der Körpergeruch der neuen Mitfahrer stach in Vogels Nase und er begann sich zu fragen, ob er noch Gast war oder schon Gefangener.

Hinter einer Kuppe öffnete sich der Blick in ein Seitental, dessen Hänge purpurn in der Vormittagssonne leuchteten. Mohn, so weit das Auge reichte. Eine Farborgie, die Vogel verblüffte. Wie eine Erscheinung aus einer anderen Welt.

Ohne Hektik stieg Steve vom Geländewagen und machte Bilder. Die Milizangehörigen schienen nichts dagegen zu haben.

Unten im Tal hielten sie noch einmal an und spazierten durch die Felder. Vogel registrierte die zarte Schönheit der Pflanzen. Gegen weiteres Bakschisch demonstrierten die Turbanträger, wie man die Fruchtkapseln anschnitt, damit Saft austrat. Der Fotograf knipste hautnah.

Lima redete eine Weile mit den Bewaffneten, dann gab sie Auskunft: »Sie sagen, ihre Leute hätten jeden Flecken Land mit Mohn bepflanzt, sogar dort, wo sonst Weizen oder Mais wachsen würde. Sie teilen das Ausgleichsgeld für die Feldervernichtung mit korrupten UN-Kontrolleuren und brennen nur einen Teil ab. Sie schimpfen auf die Basaris, die ihnen schlechte Preise bezahlen. Und sie hassen Kamil Schah und die Warlords der Nordallianz, weil sie den zehnten Teil der Ernte kassieren. Ein Nachbar wollte keinen Mohn anbauen, weil es gegen den Koran verstößt. Dann seien Kamils

Männer gekommen und hätten ihn erschossen. Jetzt haben die Bauern ihre Unabhängigkeit erklärt.«

Die Bösen sind immer die anderen, dachte Vogel. In Kabul hatte man ihm das Gegenteil erzählt: Kamil als treuer Verbündeter der Anti-Terror-Allianz.

Steve kehrte zum Landcruiser zurück. »Where is the village?«

Vogel war nicht besonders scharf darauf, diese wild gewordenen Bauern noch länger um sich zu haben, aber er verzichtete auf Widerspruch.

Sie erreichten eine Ansammlung von flachen Hütten aus Lehm und Natursteinen und gongelten durch ein Gewirr von Gassen und Hinterhöfen. Esel schrien, Hunde kläfften. Eine Horde Kinder lief neben dem Auto her. Sie plärrten: »How are you?«

Vogel warf Kugelschreiber aus dem Fenster und schaute zu, wie die Rotzbengel sich balgten. Unter anderen Bedingungen hätte er das Kaff als malerisch empfunden.

Die Bewaffneten führten ihn und seine Begleiter in ein Haus, das als einziges von einem dünnen Baum überschattet wurde. Der erste Raum, der vom Flur abzweigte, war quadratisch und schmucklos bis auf eine Lage Teppiche. Ein alter Bauer mit graubraunem Käppi bat sie, Platz zu nehmen, und servierte grünen Tee. Der Raum füllte sich. Einige Männer zeigten harzige Klumpen vor, die sie zu Krümeln zerrieben. Vogel lehnte ab, als er verstand, dass sie ihm Opium anboten. Die Frauen streiften die Burka ab. Steve fotografierte am laufenden Band.

Hamdullah Tareq, der Dorfälteste, trug einen weißen Rauschebart, sein rechtes Bein war unterhalb des Knies amputiert. Er hielt eine Ansprache, dabei unablässig Vogel mit seinen dunklen Augen fixierend.

Lima übersetzte: »Die Deutschen sind die Freunde der Afghanen, sagt er.«

Der Alte brabbelte weiter und Lima erklärte nach einer Weile: »Er hat zwei seiner Söhne zum Studieren nach Europa geschickt. Ich kann gar nicht glauben, dass die Leute hier so wohlhabend sind.«

Der Rauschebart hörte nicht auf zu reden. Vogel bemerkte, dass Steve klammheimlich nach draußen verduftete.

Lima sagte: »Hamdullah Tareq ist enttäuscht darüber, dass die Deutschen seine Feinde unterstützen.«

Der Weißbart wurde lauter und gestikuliert. Die anderen Männer nickten und murmelten Zustimmung.

»Was sagt er?«, flüsterte Vogel.

»Sie wollen den Ushr nicht bezahlen.«

»Den was?«

»Den zehnten Teil. Die Abgabe, die Kamil Schahs Männer verlangen.«

Sie tranken Tee. Der Fotograf kehrte zurück. Steve wirkte unruhig.

»Let's go«, murmelte der Amerikaner. »We've seen everything.«

»Everything?«

Der Rothaarige nickte und schob Vogel die Hälfte seiner Filmdosen zu. Der begriff: Wenn einem von ihnen etwas zustieß, konnte der andere zumindest einen Teil der Ausbeute retten.

Lauter werdendes Stimmengewirr tönte aus den Gassen, dann krachten Schüsse.